



# Wie der Blick auf die Sprache hilft, die Welt zu verstehen

Über die Grenzen der Sprachforschung hinweg: Nepalesische und deutsche Wissenschaftler kombinieren Methoden und Know-how aus drei Disziplinen.

24. Februar 2004 im Osten Nepals: Unter den Bewohnern des Dorfes Chintang herrscht große Aufregung. Der Dorfplatz ist überfüllt, jeder schaut neugierig auf die Männer, Frauen und Kinder, die aus dem vollgepackten Landrover steigen. Menschen mit weißer Hautfarbe sieht man hier selten, ganz zu schweigen von den Geräten, die sie mitbringen: Solaranlagen, Videokameras, Laptops und Fotoapparate. So mancher ist dafür weit gelaufen. Noch am späten Abend trifft eine alte Frau aus einem Nachbardorf ein – nach fünf Stunden Fußmarsch.

„Es war ein ungewohntes Erlebnis, mit einer so großen Gruppe im Projektgebiet anzukommen“, erinnert sich Balthasar Bickel. „Früher war ich immer allein unterwegs.“ Dieses Mal begleiten den Leipziger Professor für Linguistik gleich fünf Wissenschaftler: seine Frau, die Psycholinguistin Dr. Sabine Stoll, die Entwicklungspsychologin Professor Dr. Elena Lieven – beide vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig –, der Ethnologe Professor Dr. Martin Gaenzle von der Universität Leipzig sowie die Linguisten Professor Dr. Novel Kishore Rai und Vishnu Singh Rai von der Tribhuvan-Universität in Kathmandu.

Die deutschen und nepalesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich ein gemeinsames Ziel gesetzt: Sie wollen ein Stück kulturelle Vielfalt Nepals vor dem Vergessen bewahren und verbinden dafür ihre ethnologische, sprachwissenschaftliche und psychologische Expertise. Im Rahmen der Förderinitiative „Dokumentation bedrohter Sprachen (DOBES)“ dokumentieren sie nun schon seit geraumer Zeit zwei vom Aussterben bedrohte Sprachen: Chintang und Puma. Im Fokus ihres zunächst auf drei Jahre angelegten und mittlerweile auf fünf Jahre verlängerten Projekts „Linguistic and ethnographic documentation of Chintang and Puma, two endangered Kiranti-Languages in Nepal“ stehen die Alltags- und Ritualsprache der Sprechergemeinschaften. Sabine Stoll und Elena Lieven erforschen zudem in einem eigenen Teilprojekt den Spracherwerb bei Chintang-Kindern. Die VolkswagenStiftung unterstützt das Vorhaben mit rund 750.000 Euro.

Im Königtum Nepal, einem Land mit rund 28 Millionen Einwohnern, gibt es über einhundert Sprachen. „Der Himalaya ist eine so genannte *accretion zone*“, erklärt Balthasar Bickel. „Während der großen eurasischen Völkerwanderungen ließen sich dort nach und nach unterschiedliche Völker nieder, die alle ihre eigene Kultur und Sprache mitbrachten.“ Die meisten dieser – in der Regel nur mündlich überlieferten – Sprachen sind jedoch stark bedroht. Zu massiv sind die Einflüsse, die insbesondere seit dem Ende der Rana-Dynastie im Jahr 1951 auf sie einwirken: Konsumprodukte, Entwicklungsprogramme, neue Kommunikationstechnologien oder auch die Nationalsprache Nepali, die mittlerweile das öffentliche Leben dominiert und vorherrschende Unterrichtssprache an Schulen ist. Zwar billigt die Verfassung von 1990 jedem Nepali Unterricht in seiner Muttersprache

Rund zwei Drittel der heute weltweit gesprochenen gut 6000 Sprachen – so die Schätzung – laufen Gefahr, in den nächsten ein bis zwei Generationen zu verschwinden. Die Förderinitiative „Dokumentation bedrohter Sprachen“, von der VolkswagenStiftung zur Jahrtausendwende eingerichtet, kann diese Entwicklung im Zuge der kulturellen Globalisierung nicht aufhalten. Es soll jedoch versucht werden, die mittels Tonband, Videokamera, Fotoapparat und Notizblock erfassten Zeugnisse der oft nur mündlich vermittelten Sprachkulturen vor ihrem spurlosen Verschwinden zu bewahren: in einem elektronischen Archiv für bedrohte Sprachen.



Rituale spielen in Nepal auch heute noch eine wichtige Rolle. Für sie entwickelten sich teilweise eigene Spezialsprachen, die nur wenige beherrschen: im Bild links ein Opferritual in Chintang. – Die deutschen Wissenschaftler sind stark auf die lokalen Partner des Projekts angewiesen: Professor Dr. Balthasar Bickel (oben, links) ist froh, dass er mit Lokendra Tele Rai (rechts) einen engagierten „Sprachaktivisten“ für das Vorhaben gewinnen konnte.



Auch Filmaufnahmen sollen helfen, eine bedrohte Sprache und die mit ihr verbundene Kultur zu dokumentieren; gerade so wird manch ein Zusammenhang erst deutlich – wie hier beim Ablauf eines Opferrituals während des Wadhangmi-Festes in Chintang.

zu, doch gibt es für nur ganz wenige der regionalen Sprachen Schulmaterialien – und kaum schriftliche Dokumente, aus denen solche entwickelt werden könnten.

Es scheint, als sei das DOBES-Team gerade zur rechten Zeit in die kleinen Streusiedlungen im Süden der Everest-Region gekommen. Zu den Puma und Chintang zählen nur wenige Tausend Menschen. Die meisten Erwachsenen beherrschen noch ihre Muttersprache, doch der Einfluss des Nepali nimmt zu. „Es ist deshalb ungewiss, wie lange die Sprachen noch an die Kinder weitergegeben werden“, sagt Balthasar Bickel.

Dass die Zusammenarbeit mit beiden Gemeinschaften von Beginn an reibungslos verlief, ist vor allem den asiatischen Projektpartnern zu verdanken. Die Dokumentationsarbeit im Feld übernehmen überwiegend nepalesische Linguisten und Muttersprachler, die der Ethnologe Martin Gaenszle zuvor in modernen ethnographischen Feldforschungsmethoden geschult hat. In regelmäßigen Abständen zeichnen sie Alltagssituationen, Lieder, Geschichten und rituelle Praktiken auf Video auf. Noch in Nepal wird das Rohmaterial unter der Leitung von Novel Kishore Rai und Vishnu Singh Rai digitalisiert, transkribiert und ins Nepali und Englische übersetzt. Eine aufwändige Angelegenheit. Um allein eine Stunde Videomaterial zu transkribieren –, also wortwörtlich aufzuschreiben und dann ins Nepali zu übersetzen – benötigt ein geschulter Linguist mit Unterstützung eines Muttersprachlers etwa fünfzig bis sechzig Stunden. Weitere einhundertfünfzig bis zweihundert Stunden nimmt die Arbeit der Leipziger Sprachforscher in Anspruch, die jedes einzelne Wort mit Bedeutungserklärungen und Anmerkungen zur Grammatik versehen. Auf diese Weise aufbereitet, gelangen die Daten schließlich ins zentrale DOBES-Archiv am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen, wo sie künftigen (Forscher-)Generationen unter anderem auch über das Internet zur Verfügung stehen.

Balthasar Bickel schätzt diese Forschung an verschiedenen Orten, die auch Forschung auf Distanz ist. „Hier in Leipzig kann ich mich ganz und gar auf die wissenschaftliche Arbeit konzentrieren; im Feld hingegen ist man immer in eine soziale Dynamik eingebunden. Wir steigern so unsere Effizienz!“

Überrascht haben ihn und seine Kollegen die Ergebnisse. Sie fanden beispielsweise bei den Chintang statt der offiziellen acht noch 6500 Personen, die ihre Muttersprache fließend beherrschten. Erstaunt, ja geradezu verblüfft waren die Forscher jedoch von der unerwartet hohen traditionellen Vielfalt beider Sprechergemeinschaften. „Die Puma pflegen eine überaus lebendige Erzähltradition mit einem großen Bestand an Mythen und Geschichten“, sagt Martin Gaenszle. „Für ihre zahlreichen Rituale nutzen beide sogar eigene Ritualsprachen, die nur wenige Spezialisten beherrschen.“ Auch linguistisch wimmeln die Sprachen von Raritäten. Im Chin-

tang haben sich innerhalb eines Dorfes gleich zwei Dialekte herausgebildet. Zudem besitzen beide Sprachen eine ungewöhnlich reiche Morphologie. „In den ersten Wochen der Feldforschung haben wir fast jeden Tag etwas entdeckt, was wir von keiner anderen Sprache auf der Welt kennen“, staunt Bickel noch heute. „Das ist ungefähr so, als wenn Biologen jeden Tag eine neue Spezies entdecken.“

Zu verdanken sind solche Erfolge vor allem dem innovativen Forschungsansatz, der ethnologische, linguistische und psychologische Methoden kombiniert. „Manch sprachliches Phänomen lässt sich erst beschreiben, wenn man die kulturellen und psychologischen Hintergründe kennt. Umgekehrt öffnet die grammatische Analyse oft Horizonte, zu denen ein Ethnologe allein nie vorstoßen könnte.“ Bei Sprachwissenschaftlern und Studierenden in Deutschland und Nepal stoßen der Untersuchungsansatz der DOBES-Forscher und das Vorgehen bei der Arbeit auf großes Interesse und positive Resonanz. Besonders freuen sich die Wissenschaftler allerdings über die Reaktion der Chintang und Puma, die sich von der Dokumentation ihrer Sprachen schnell begeistert zeigten. „Nach zwei Tagen bei den Chintang kam ein Dorflehrer zu uns und zeigte uns eine Wortliste, aus der

Die Wissenschaftler sind über ihre regionalen Partner im Untersuchungsgebiet im Osten Nepals gut eingeführt und willkommen. So entsprechen die Frauen von Chintang auch gern der Bitte nach einem Gruppenbild.



Immer das „Handwerkszeug“ parat: Professor Dr. Martin Gaenszle (Bild unten, links) und Professor Dr. Balthasar Bickel. Das obere Bild zeigt die Mitarbeiter des Chintang-Teilprojekts im Büro in Dhankuta (von links): Netra P. Paudyal, M. A. (verantwortlich für Linguistik); Manoj Rai, M. Ed. (Chintang-Sprecher, verantwortlich für Transkription, Übersetzung, Kultur); Dikdal Rai (Chintang-Sprecher, freier Mitarbeiter); Janak Kumari Rai, B. Ed. (Transkription, Übersetzung); Rikhi Maya Rai, B. Ed. (Transkription, Übersetzung).



er später Schulmaterialien entwickeln wollte“, sagt Bickel. Die ersten Lehrbücher zu beiden Sprachen liegen mittlerweile vor. Die Puma-Sprecher gründeten zudem noch im Jahr 2004 eine eigene Kulturvereinigung.

Doch selbst erfolgreiche Projekte hängen manchmal am seidenen Faden – und das heißt in diesem Fall: an stabilen politischen Rahmenbedingungen. „Ein großer Schock für uns war der Versuch des Königs, die Macht total an sich zu reißen“, erinnert sich Bickel. In jener Woche nach dem 1. Februar 2005 kam die gesamte Kommunikation zwischen den deutschen und nepalesischen Partnern zum Erliegen. „Jeder Schritt war gefährlich und an eine Reise in die Forschungsgebiete nicht zu denken.“ Schon von Beginn an hatte der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen monarchiekritischen Maoisten, Regierung und König die Arbeit des Teams erheblich erschwert und verlangsamt. Inzwischen hat sich die Situation für die Wissenschaftler wieder entschärft, und die zusätzliche Forschungszeit – das Vorhaben ging im Frühjahr 2006 in die Verlängerung – wollen sie nun vor allem dazu nutzen, bereits erhobene Daten so weit aufzuarbeiten, dass die Vielzahl von kulturellen Merkmalen und unbekanntem Sprachphänomenen ausreichend dokumentiert ist. Allein – ein Archiv wird die Sprachen der Chintang und Puma langfristig nicht am Leben erhalten. Anliegen der Forscher ist daher, beide Gemeinschaften weiterhin bei dem Erhalt ihrer Sprache zu unterstützen: finanziell, fachlich und ideell. „Viele sind sich nicht bewusst, dass ihre Sprache auch ohne Schrift einen Wert hat, und geben sie deshalb nicht mehr an ihre Kinder weiter“, beobachtet Martin Gaenszle.

Genau mit dieser Thematik beschäftigt sich das Teilprojekt zum Spracherwerb im Chintang, das Sabine Stoll und Elena Lieven betreuen. „Wenn man verstehen will, wodurch Sprachen gefährdet sind, muss man sich mit den Faktoren auseinandersetzen, die ihr Erlernen beeinflussen oder behindern können“, erklärt Stoll. Unter Leitung der beiden Forscherinnen haben die nepalesische Linguistin Goma Banjade und ihre zwei Assistenten jeweils zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren sowie zwei sechs Monate alte Säuglinge über einen Zeitraum von achtzehn Monaten in deren Sprachentwicklung begleitet. Bis zu vier Stunden Videomaterial sind dabei pro Kind und Monat zusammengekommen. Stoll und Lieven interessiert unter anderem, wie stark die Bezugspersonen des Kindes beim Sprechen Chintang und Nepali bereits vermischen und wie sich dieses auf die Sprachkompetenz des Kindes auswirkt. Die Langzeitstudie ist nicht nur eine der umfassendsten zum Spracherwerb einer bisher nicht dokumentierten Sprache, sondern auch eines der wenigen Datenkorpora, das den Erwerb einer bedrohten Sprache dokumentiert.

„Bisher weiß man nur wenig darüber, ob die Mechanismen, die wir vom Erlernen europäischer Sprachen kennen, auch auf Sprachen mit völlig anderen grammatischen Strukturen zutreffen“, sagt Stoll. Seit Mitte 2006

arbeitet sie daher bereits an einem neuen Vorhaben mit dem Titel „Die Typologie des Spracherwerbs: eine sprachvergleichende Studie von Chintang, Russisch und Englisch“. Ihr Ziel ist es, die Sprachdaten der sechs Chintang-Kinder mit denen von fünf russischen und vier englischen Kindern systematisch zu vergleichen – mit Hilfe sprachwissenschaftlicher, ethnologischer und psychologischer Methoden. Finanziell unterstützt wird sie dabei von VolkswagenStiftung und Fritz Thyssen Stiftung im Rahmen eines auf fünf Jahre angelegten „Dilthey-Fellowship“. Das in ihrem Fall mit 400.000 Euro dotierte Fellowship ist für die 38-Jährige ein Segen. „Bei normalen Ausschreibungen muss man sich spätestens nach zwei Jahren wieder um die weitere Förderung eines Projekts bemühen und dafür die inhaltliche Arbeit unterbrechen. Groß angelegte Vorhaben sind unter solchen Bedingungen gar nicht möglich.“

Stoll möchte herausfinden, auf welchem Weg Kinder Grammatik erlernen und wie die an das Kind gerichtete Sprache den Spracherwerb beeinflusst. Für ihr „Mammutprojekt“ hat sie sich mit Englisch, Russisch und Chintang bewusst drei Sprachen ausgesucht, die sich in grammatischer Struktur und Erwerbskontext größtmöglich voneinander unterscheiden. Im Chintang – einer Sprache mit großer morphologischer Vielfalt – gibt es beispielsweise für jedes Verb fast tausend verschiedene Formen. Im Russischen sind es gerade einmal zwölf, im Englischen sogar nur drei. Auch ist für ein englisches Kind häufig die Mutter in den ersten Jahren die einzige Bezugsperson, während russische Kinder bis vor wenigen Jahren noch in starkem Kontakt mit den Großeltern aufwuchsen und oft sogar von diesen erzogen wurden. Bei den Chintang, deren Leben sich vorwiegend immer noch draußen abspielt, ist das Kind von klein auf komplett ins Dorfleben eingebunden und ständig von anderen Kindern und Erwachsenen umgeben. Sabine Stoll, selbst Mutter von zwei Kindern, vermutet, dass das soziale und kulturelle Umfeld des Kindes und die Art und Weise, wann welche Bezugspersonen mit dem Kind sprechen, eine entscheidende Rolle für den Erwerb von Sprache spielen.

Bisher steht die Forscherin mit der Analyse der Sprachdaten noch am Anfang. Stoll hofft, dass sich im Verlauf nicht nur allgemeine Muster und Mechanismen des Spracherwerbs herauskristallisieren. Ihr erklärtes Ziel ist es auch, der vergleichenden Spracherwerbsforschung hier zu Lande neue Anstöße zu geben. Dass es sich lohnt, in der Sprachforschung unkonventionelle Wege zu gehen, zeigen die DOBES-Projekte auf beeindruckende Weise. Sprache sei eben mehr als nur ein Kommunikationsmittel, fasst Balthasar Bickel treffend zusammen: „Mit jeder Sprache ist eine bestimmte Sicht auf die Welt verbunden. Wenn ich sie aus mehreren Blickwinkeln erforsche, hilft mir das zu verstehen, wie die gleiche Spezies Mensch so ganz anders mit der Welt umgehen kann.“

*Melanie Ossenkop*



Dr. Sabine Stoll untersucht an Kleinkindern, wie der Spracherwerb des Chintang funktioniert; im Rahmen ihres Dilthey-Fellowships führt sie dazu auch sprachvergleichende Studien durch.